

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag. — Preis des Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile 1 Ngr. — Abonnement nehmen alle Postämter, Kunst- und Buchhandlungen an.

Abend-



Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge

Erster Jahrgang.

No. 24.

Donnerstag, am 18. December.

1851.

Bur Nachricht.

Die Abendzeitung wird auch im Laufe des nächsten Jahres unverändert in ihrer früheren Form, in wöchentlichen Nummern von zwei Bogen in Umschlag, fort erscheinen.

Nachdem bereits mehrere tüchtige Kräfte ihre Theilnahme zugesagt haben, wird es der Redaktion gelingen, auch fernerhin der Gunst der geehrten Abonnenten sich zu versichern und durch einen ebenso gewählten als reichhaltigen Inhalt dem Interesse der Leser zu entsprechen.

Die Subscriptionsbedingungen bleiben wie früher für den Jahrgang von 52 Nummern 8 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Briefe und Packete erbittet man unter der Adresse: An die Redaktion der Abendzeitung in Leipzig (Friedrich Rückmann) oder an die Buchhandlung von Bruno Hünze. **Die Redaktion.**

Der Todtenkopf.

(Fortsetzung.)

10.

Eine Herzeusergiehung.

Alfred und Brandau an den Assessor Otto Horn.



Du staunst, mein biederer Freund, beim Empfange dieses Briefes — ich, als Clairvoyant der neuesten Zeit sehe Dich in diesem Augenblicke in Deinem Zimmer walten. — Erschöpft von der nächtlichen Anstrengung bei Deiner famosen Examenarbeit, die Dir jedoch ohne Zweifel den Weg zur

Wiesengrund.

glänzendsten Carrière öffnet, kehrest Du eben aus der Session zurück, wirfst die Acten auf den Tisch, die gelben Glacées drunter, Dich selbst in das Sofa. — Du greiffst nun zur Erholung nach den unterdessen angekommenen Journalen, erfassst Kirchenzeitung und allgemeine Vaterlandsblätter und Journal des Débats — katholische und akatholische Streitschriften, und beginnst eben, beträchtlich gelangweilt, vernehmlich zu gähnen, — da tritt Dein Fris herein, und präsentiert dem Herrn Assessor einen so eben angekommenen Brief — Du nimmst ihn gleichgültig, bestehst die Adresse, und einiges Staunen bewegt das bis dahin stille Meer Deines geni-

alen Gesichtes — „von Brandau? was in aller Welt kann der wollen!“ denkst oder ruffst Du, je nachdem die Lust zu monologisiren gerade bei Dir vorherrscht — „ich hatte den Tollhopf, von dem ich in mehren Monaten nichts gesehen noch gehört, beinahe vergessen — und nun sucht er mich gar schriftlich heim — es fehlt ihm wahrscheinlich am Besten — damit kann ich jedoch nicht dienen“ —

Aber ich thue Dir wohl Unrecht, ehrliche Seele, ich weiß ja, daß Du trotz mancher Verschiedenheit unsrer Organisation mich lieb hast — Du schaltest manchmal, wenn ichs zu toll trieb, in das Leben hinein stürmte ohne Rast und Ruh, ohne Gedanken und Plan, ohne Zweck und Ziel — die eingewurzelte Indiosynkrasie gegen ernste Beschäftigung, das Haschen nach Abenteuern, die Wuth, möglichst schnell die Zeit zu tödten, gleichviel wie — des Flaniren, wie wir lustige Kosmopoliten unser anmuthiges *dolce far niente* nennen — Bienen gleich den Honig von jeder Blume des Lebens, der Zeit der Freude zu nippen, ohne eben den innern Menschen dabei zu inkommodiren — — —

Siebenundzwanzig Jahre habe ich so hin gelebt, und — laß es mich zu meiner Beschämung gestehen — mich nicht übel dabei befunden — ich war nicht schlecht — keine Erinnerung irgend einer Verworfenheit, einer Gemeinheit drückt mich, aber dennoch blicke ich mit dem Gefühl unendlicher Reue auf die vorlorne Zeit zurück und in die Vergangenheit, die mir das Spiegelbild meiner Werthlosigkeit zeigt — — ich vermag den Ton, mit dem ich diesen Brief begann, nicht länger festzuhalten, denn eine sonderbare Wehmuth bemächtigt sich meiner, ein peinliches Gefühl meines — Unwerths — ich gemahne mich wie der verlorne Sohn — lache mich aus — aber höre mich erst, damit Du erfährst, was die Ursache dieser plögligen Wandlung ist.

Ich liebe, Horn, ich liebe ein Mädchen, einen Engel, würde ich sagen, fände ich diesen Ausdruck nicht erbärmlich abgedroschen und verbraucht für ein Wesen, welches so rein menschlich im schönsten Sinne des Wortes, so ganz das Ideal des vollkommenen Weibes ist, wie es der Himmel nur in seiner glücklichsten Laune zur irdischen Seligkeit eines Mannes erschaffen konnte. Wie ich Leontinen kennen gelernt, was meine Bekantschaft mit ihrem Vater herbeigeführt, und dieser vorausging, alles

das findest Du in dem inliegenden Briefe, den ich schon vor sechs Wochen begonnen, Dir aber zu senden unterlassen habe — es ist eine Art Tagebuch, welches eigentlich mein heutiges Schreiben nur fortsetzt.

Leontine zog mich zuerst durch ihre Schönheit, dann durch ihren weiblichen Werth an — ich schämte mich meiner Unwürdigkeit und begann ernstlich mit mir zu Rathe zu gehen, ob es zu spät sei, durch das Verfolgen eines soliden Lebenszwecks ihrer würdig zu werden. Ich beschloß meine Empfindungen Jedem, am meisten dem geliebten Mädchen zu verbergen — was hatte, war und wollte ich denn!? — mit welchem Rechte durfte ich mein Auge zu ihr erheben, ohne unheilbar lächerlich zu erscheinen! — Nach Jahren ernsten Strebens wollte ich, wenn sie dann noch frei wäre, zu ihr treten, ihr sagen können — Sieh, jetzt bin ich durch mich selbst, durch den Einfluß, den Du Herrliche auf mich geübt, ein anderer, besserer Mensch geworden — kannst Du mich lieben, so bin ich der Seligste auf Erden, und Dir lohnt das Gefühl, eine Seele gerettet zu haben! das wollte ich, und begann mit Ernst, mich dem ökonomischen Fache unter Anleitung des erfahrenen Inspektors in Wiesengrund zu widmen. Der Amtsrath verzögerte seine Zurrückkunft von Woche zu Woche — endlich kam er, empfing mich überaus freundlich, sah mein Streben, lobte meinen unermüdeten Fleiß, und ich kann Dir ohne Anmaßung gestehen, daß ich, wenn auch noch nicht die eigne, doch die Zufriedenheit meines Mentors, dem ich meinen ernsten Vorsatz, mich der Dekonomie in allen ihren Branchen zu widmen, erklärte — bald in hohem Grade erwarb. Und wenn ich denn Abends, oft bis zum Umsinken ermüdet, heimkehrte, und Leontinens himmlisches Auge freundlich auf mir weilte, ihre süße Stimme mich fragte, ob mir, dem verwöhnten Berliner, der jetzige Beruf nicht gar zu schwer werde, dann vergaß ich Sonne und Staub, den Qualm der Dampfmaschine, wie den feuchten Moorboden der Wiesen, in denen ich den ganzen Tag mich umhergetrieben, und jede Unbequemlichkeit ging in der Wonne des Moments unter, wenn ich Leontinens zarte Hand ergreifen, und einen leisen Kuß auf den weichen Sammt dieses wunderschönen Händchens hauchen durfte. — Und schilt mich immer-

hin albern, eingebildet — aber ich ahndete doch bald, daß auch ich ihr nicht gleichgültig sei, sahe, daß ihr holdes Gesichtchen sich mit leisen Rosenschimmer überzog, wenn ich unerwartet erschien, daß sie mit unverkennbarem Antheil zuhörte, wenn ich mit dem Vater mich in landwirthschaftlichen Debatten erging und der alte Praktikus mit seiner gewohnten derben Art mich auf die Schulter klopfte, führte ich meine Ansicht gegen seine absichtlich falsch aufgestellte Behauptung mit haltbaren Gründen durch.

Fortgefahren, Herr v. Brandau, sagte er eines Mittags, als wir uns vom Tische erhoben — immer so fortgefahren, und ich stehe dafür, Sie werden binnen wenig Jahren auf grünem Zweige und Ihr alter Lehrer stolz darauf sein, Sie so weit gebracht zu haben. — s'kann Ihnen nicht fehlen — dann eine eigne kleine Pachtung, im Anfang nur klein, aber fetter Boden, gutes tüchtiges Vieh — eine rührige Hausfrau mit einigen Tausenden — und die findet sich für einen so wackern Jungen — denn —

Ich fühlte, wie mir das Blut in Stirn und Wangen stieg — ein Gemisch von Schmerz, Scham, Qual — auch Freude bei der Anerkennung des wackern Mannes bestürmte mich dergestalt, daß ich unfähig, Worte zu finden, endlich äußerst albern und stockend mit einem: „Sie sind sehr gütig, Herr Amtsrath!“ erwiderte.

Gütig? — Er lachte — ich dachte, wir kennen uns nun hinreichend, um einigermaßen zu wissen, was wir von einander halten — ich pflege, wie Sie folglich wissen werden, den Leuten aber keine Artigkeiten und Schmeicheleien ins Gesicht zu werfen — ich denke wahrhaftig — fuhr er, nach der Cigarre greifend, fort, in einigen Jahren sitzen Sie recht warm auf einem netten Pachtgute, wo möglich in meiner Nähe, wofür ich schon sorgen will — oder es findet sich vielleicht eine hübsche reiche Witwe, mit deren schmucker Hand der junge Herr gleich ein warmes Nest erobert — hören Sie — dabei fällt mir ein — doch, Leontine, gib mir erst eine Tasse warmen Kaffee, meine ist verdammt kalt geworden — schenke mir eine andre ein — was guckst Du denn so unverwandt zum Fenster hinaus — was passiert denn? —

Mir lief ein Fieberschauer nach dem andern

über die Haut — das liebliche Mädchen stand von mir abgewendet und mein Blick suchte vergebens den ihrigen. Ich kürzte das Gespräch, welches mit trotz des Amtsraths guter Laune unerträglich ward, so viel ich konnte, ab, und suchte das Weite.

— Aber um meinen guten Humor war's selt'dem geschehen — ich Thor! wie konnte ich denn nur für möglich halten, der reiche verständige Vater werde einem Ueberall und Nirgends, als wofür er mich allerdings erkannte, bis ich unter seinem gastlichen Dache in seiner Umgebung und Schule einige Haltung gewonnen — nur das Recht einräumen, seine Tochter anzusehen — Wahnsinnig mußte ich sein! — was half's, daß ich nach und nach zu bemerken glaubte, Leontine sei mir nicht gerade abgeneigt, denn, ich möge ihr nicht ganz gleichgültig sein, endlich sogar die entzückende Hoffnung — sie könne mich vielleicht lieben! — O Horn, was fang ich nur an — sogar dieser letzte Anker schwindet, seit dieser Mensch, dieser Proßberg, alle meine schüchternen Wünsche, meine Pläne, meine Hoffnungen so gräßlich durchkreuzt! — doch, ich habe Dir ja die Hauptsache noch nicht erzählt. — Bald nach des Amtsrath Zurückkunft bemerkte ich an Leontinen eine auffallende Veränderung, sie war ernster als früher, nachdenklich, ja oft sogar trübe gestimmt, und das sonst so unbefangene, kindlich zutrauliche Verhältniß zwischen Vater und Tochter schien mir nicht mehr dasselbe. Ich sah sie seltner, denn der Amtsrath entwickelte jetzt eine so ungeheure Thätigkeit in allen Fächern der Dekonomie, betrieb jeden einzelnen Zweig derselben, ich möchte sagen, mit solcher Wuth, daß sämmtliche Offizianten wenig besser als die untern Arbeiter dran waren, und fast nicht zu Athem kamen. Der Bau einiger Dampfmaschinen war es besonders, was mich ruhelos beschäftigte. Ich hatte mehr zur Unterhaltung, als von irgend einem ernstern Gesichtspunkte ausgehend, zufällig während der letzten Zeit meines Aufenthalts in Berlin ein englisches technologisches Werk gelesen, welches die Anleitung zu einer mechanischen Vorrichtung gab, die als überaus vortheilhaft gepriesen ward. — Ich hatte das Modell in einer müßigen Minute leicht skizzirt, und bei der gegenwärtigen Veranlassung fiel mir's wieder ein. Ich erwähnte der Sache — der Amtsrath horchte auf — ich mußte meine Zeichnung suchen — er nahm sogleich

das lebhafteste Interesse daran — auch in mir erwachte ein solches, als ich die Ausführung versuchte. Ich ließ ein Modell anfertigen — es genügte noch nicht — ich dachte darüber nach — verschaffte mir das Buch — versuchte, experimentirte — mein Interesse steigerte sich, und — wie so oft der Zufall des Unwürdigen Vormund ist — ich reüssirte ziemlich, und der Vortheil ergab sich als wesentlich — der Amtrath war außer sich, umarmte mich, und schwur, ich sei ein Edelstein, und die Stütze seiner Wirthschaft.

Aber darüber waren mehrere Wochen vergangen, und ich hatte das geliebte Mädchen fast immer nur bei Tische gesehen — ernster und stiller als je erschien sie mir nun bei einem großen Diner, welches die Notabilitäten der Umgegend versammelte. Ich saß in meiner untergeordneten Stellung fern von ihr, und nur zuweilen traf mich ihr holder sinniger Blick. Es entstand nach dem splendiden Mahle, von mehreren jungen Leuten veranlaßt, ein kleiner improvisirter Ball, und endlich gelang mir's, Leontinen zu einer Tour zu erringen — ihre warme weiche Hand ruhte in der meinen, und ich empfand, als ich sie leise zu drücken wagte, ihr stilles Beben, was sich auch mir mittheilte.

In der Pause wechselten wir einige gleichgültige Worte, ob ich auch kaum die Bewegung, die mich ergriffen, zu beherrschen vermochte. Ich erwählte, wie spätestens im nächsten Frühjahr der große Park, der das alte auf einem ziemlich hohen Berge liegende Schloß umgab, mit Alleen durchschnitten werden sollte, und in dem romantischsten Theile desselben schon der Platz bezeichnet sei, wo nach ihren früher geäußerten Wunsch dann eine kleine Villa angelegt werden sollte, deren Bau und ganze Einrichtung ihr allein vorbehalten bleibe.

Das war ein angenehmer Traum, und ich werde den Bau wohl nicht mehr dirigiren, sagte sie mit gezwungenem Lächeln — ich mag darum kaum wünschen, daß hier irgend etwas verändert werde, denn der Mensch ist einmal Egoist und bezieht Alles auf sich und seine kleinen Hoffnungen — sind die zerstört, möge immer Alles beim Alten bleiben, setzte sie hinzu, indem ein eigenthümlicher Zug bitterm Weh's um den lieblichen Mund zuckte —

Sie wollen uns verlassen? — fuhr ich mit

einem so unverkennbaren Schrecken heraus, daß Leontine selbst erbebte.

Vielleicht — wahrscheinlich — ich weiß es nicht —

Eine — Reise — oder — eine Vermählung?! — stotterte ich, völlig kopflos —

Sie schwieg.

Sie sind — verlobt? fragte ich leise aber dringend —

Mein Vater wünschte es — hauchte sie tonlos —

Ich war wie vom Blitz getroffen — da lag nun die Saat all meiner schönen Hoffnungen von einem gräßlichen Hagelschauer zerschmettert — Du siehst, ich bin bis ins Mark von meinem jetzigen Stande durchdrungen, denn selbst in der tiefsten Liebesnoth entlehne ich meine Metapher von ihm — doch Scherz bei Seite, mir war furchtbar zu Muthe.

Und wer — wer ist's, dem Ihr Vater — fragte ich, mich kaum fassend —

Der Lieutenant, Graf Proßberg, Ihr Freund, erwiderte sie, das letzte Wort scharf betonend —

Mein Freund — mein böser Dämon — fuhr ich auf — das Paar vor uns sah sich verwundert um, und Leontine, von meiner Heftigkeit erschreckt, drückte mir ängstlich die Hand.

Leontine — Gott im Himmel, Sie wollen, Sie können das! — flüsterte ich nun, und meine Brust flog — ich konnte kaum Athem schöpfen — Sie geben mir den Tod —

Mein Vater wünscht es, sagte sie, kaum vernehmlich — ich liebe den Grafen nicht — aber es sind Verhältnisse eingetreten, welche diese Verbindung gewissermaßen nothwendig für meines Vaters Zufriedenheit machen — —

Sie lieben ihn nicht? frug ich dringend, Leontine, hören Sie mich, dieser Augenblick —

Da trennte uns die Tour — ein Andreer trat an meine Stelle, und es wurde unmöglich, dem Mädchen, was ich anbete, noch ein Wort zu sagen — auch bis jetzt — es ist heute der fünfte Tag nach jenem Ball, ward es mir nicht vergönnt, sie anders als in Gegenwart des Vaters und in gemessener Ferne zu sehen. — Sie weicht mir aus — sie fürchtet sicher meine Erklärung, und zu kindlich gehorsam, dem Willen des Vaters entgegen zu sein, zu jungfräulich schüchtern und stolz, dem Manne,

bessen Herz sie durchschauen muß, Hoffnungen zu geben, die zu erfüllen außer ihrer Macht liegt, vermeidet sie mich — und ich leide diese Höllepein in meiner Ohnmacht, meines Nichts durchbohrendem Gefühl — um mit unserm großen Dichter zu reden!

Siehe Horn, wenn dieser Proßberg ihrer nur würdig wäre, ich wollte schweigen, still entsagen, aber er ist ein kalter Egoist, ein blasirter wüster Mensch, unfähig, weiblichen Werth, viel weniger den Werth eines solchen Mädchens zu begreifen, dabei albern, bornirt. — Du kennst die seltsame Wette, die ich vor fünf Monaten mit ihm eingegangen — der Effekt, den dieser Scherz in halb Deutschland gemacht, hat meine Erwartungen weit übertroffen, ich müßte längst an die Entwicklung des Knotens in Beziehung auf ihn gedacht haben — aber mein Leben hat eine ernste würdigere Richtung genommen — die ganze Sache erschien mir fade. — Nun bleibt mir wenig mehr als ein Monat — ich mache mir zwar keine Hoffnung auf jene Geldsumme, die der tief verschuldete Proßberg doch nicht zahlen könnte — aber ich will mich nicht compromittiren — allerlei Pläne durchkreuzen mein Gehirn. — Wie ich auf indirektem Wege erfahren, wird der Amtsrath die bedeutende Herrschaft, welche er bis jetzt nur in Pacht hatte, kaufen. Graf Proßberg, der Vater meines Gegners, ist Chef der Behörde, wo die Sache verhandelt wird — ich fürchte, das ganze Heirath- und Kaufprojekt geht von diesem Familienoberhaupte aus, dem verschuldeten Sohn die Hand der reichen Erbin zu verschaffen — und der Amtsrath ist, obgleich unteugbar ein tüchtiger selbst heller Kopf, blind, wenn es darauf ankommt, seiner Lieblingsidee zu schmeicheln. Horn — ich bitte Dich, hilf mir nur diesmal — ich weiß mir wahrlich nicht zu rathen —

Fräulein Minette D., die allertliebste Blondine, der Du schon im vorigen Jahre zu tief in die blauen Schelmenaugen geschaut, war längere Zeit hier, und Leontinens zweites Selbst, so verschieden Beide auch sind. Ich müßte mich sehr irren, oder Fräulein D. würde sich nicht sträuben, sollte ein gewisser genialer Assessor, der keineswegs identisch mit seinem Namen genannt werden kann — ein Assessor, an den jetzt der unglücklichste aller Branders seine Liebesnoth adressirt — als Rath in ihr

vielleicht seine zweite Hälfte zu suchen bemüht sein — sollte sie nicht einen Plan ersinnen können, mir zu helfen? Weiberlist webt und zerreißt ja jedes Netz. Dein

Brandau.

Antwort.

„Deine Epistel, armer Junge, ist in die tiefsten Fugen eines vom Glück erweichten Herzens gedrungen. — Ein solches ist gegenwärtig das meinige, denn aus dem Fegeseuer des dritten Examens ist Dein Freund vor wenig Tagen in den Staatshimmel eingegangen, wo man ihn hoffentlich nächstens zum Rath — mit irgend einem stattlichen Hof-, Land- oder Stadtangehörigen Prädikat stampeln wird. Minettens zartes Händchen ist mir bereits gestern von der Mutter zugesagt, und so fehlt denn vor der Hand meinem Glücke nichts. Aber auch Dir muß geholfen werden, ehliche Seele, das steht fest, und ein Plan, so großartig und erhaben, wie ihn nur irgend ein moderner belletristischer Autor erdenken und verpfuschen kann, entwickelte sich seit einigen Stunden in mir. Der Schauplatz ist schon bestimmt, auch die Mitspieler des heroischen Drama, welches hoffentlich sich in ein Lustspiel wandeln und alle Deine Wünsche krönen wird. Geliebts Gott, fängt sich Dein Widersacher in dem eignen Netz.

Doch auch Dir ist eine Rolle zugetheilt, darum laß für jetzt Dein Idyllenleben, Deine Oh's und Ach's und komm' sogleich zu Deinem Freunde Horn.“

11.

Vater und Tochter.

Der Amtsrath war in einer sonderbar gemischten Stimmung von seiner Reise zurückgekehrt. Die ganze Eigenthümlichkeit des künftigen Schwiegersohnes, wie die gräßliche Verwandtschaft überhaupt, behagte dem geradsinnigen Manne so wenig, daß er ohne Weiteres seinem Widerwillen gegen alle diese krummen Wege freien Lauf gelassen, und nie in die Verbindung seiner Tochter mit dieser Familie gewilligt haben würde, hätte er nicht zugleich auch seinen Lieblingsplan damit aufgeben müssen. Daß er sonach selbst egoistisch handle, und vielleicht

das eigentliche Glück des Kindes, wofür er allein zu wirken sich eingeredet total verfehle, fiel ihm nicht ein, und doch war es wohl dieses unbewußte Gefühl, was dem rechtlichen Manne, der sich zum erstenmale in seinem Leben nicht recht klar war, die unmüthige gereizte Stimmung gab.

So sahe er denn in der Bestürzung Leontinens, die erstaunt den Hergang der ganzen Verhandlung, und die Frechheit Proßbergs, der sich ihrer Liebe zu rühmen gewagt, vernahm, nur eine mädchenhafte Biererei, einen unnöthigen Aufschub dessen, was einmal geschehen mußte, und erklärte so unumwunden, sein ganzes Lebensglück hänge von dem Kauf der Herrschaft, die er bereits als sein Eigenthum, betrachtete und auf keinem andere Wege zu erlangen sei, ab, daß Leontine, deren Widerwille gegen diese Verbindung durch die mächtig erwachte Neigung für Alfred noch verstärkt ward, im heftigsten Conflict zwischen dieser und ihrer kindlichen Pflicht gerieth. Des Mädchens ganze geistige Organisation war aber zu klar und besonnen, um hier, wie vielleicht manche Andere, sich in Thränen aufzulösen, oder gar zu verzweifeln. Sie kannte den trefflichen aber grundlos heftigen, und wo es einer einmal gefaßten Idee galt, selbst unbeugsamen Charakter des Vaters, und beschloß nach reiflicher Ueberlegung zu thun, wie der gräfliche Schwiegervater damals gerathen — zu temporisiren, irgend ein unvorhergesehener Umstand, hoffte sie, würde sicher günstig eintreten, und sie von der verhaßten Verbindung noch zur rechten Zeit befreien, die im schlimmsten Falle an ihrem energischen Weigern endlich ja doch scheitern müsse — Zeit gewonnen Alles gewonnen! — So erklärte sie denn nach einer ziemlich lebhaften Scene dem Vater gelassen, sie wollte sich seinen Wünschen keineswegs widersetzen, nur bedinge sie sich erst einen Termin von mindesten vier Wochen aus, des jungen Grafen großartige, ihr bis dahin völlig unbekanntes Leidenschaft einigermassen zu prüfen. „Sehr gern, mein Kind, sagte der Amtsrath erleichterten Herzens, laß den jungen Herrn noch vier Wochen schmachten, bis dahin bin ich auch in meiner Angelegenheit mit dem Alten aufs Reine — sobald die Nachricht kommt, daß Wiesengrund mit erb- und eigenthümllich gehört, empfängt er mit der ersten Abzahlung der Kaufsumme noch 3000 Thaler: — eben so viel erhielt er schon zu —

— Na, das brauchst Du nicht zu wissen — dann ist's Zeit weiter zu gehen — — Du antwortest dem jungen Grafen für jetzt, daß Du nicht abgeneigt seist, ihn zu erhören, doch müßtet ihr Euch erst näher kennen lernen, darum solle er auf einige Tage zu uns kommen — Siehe Kind, ich zwing dich ja nicht, aber der Mensch liebt Dich wahrlich zum Rasendwerden, und da kann ich mir nicht denken, daß ein Weiberherz dabei unempfindlich bleiben sollte — prüfe ihn nach Deiner Art — ich wette, er wird bestehen.“ Leontine lächelte — „ich will es thun, lieber Vater, er mag kommen, obgleich mir eine Abndung sagt, er liebe nicht mich, sondern nur Deinen Reichthum.“

„Bah! das sind Romanenideen! freilich liebt man in der Regel ein reiches Mädchen mehr als eine arme Kirchmaus, das ist die Ansicht jedes vernünftigen Mannes und in der Ordnung — auch könnte ich nicht sagen, daß er mir so ganz vorzugsweise gefallen hätte — etwas windig, etwas verschoben und oben hinaus ist der Patron allerdings — — der Brandau wäre mir z. B. tausendmal lieber, das kann ich nicht leugnen — aber der — und was kann das Alles weiter helfen, du weißt ja die Bedingung, und was für mich davon abhängt, also Leontinchen, sei vernünftig — ich will Dir ja nicht zureden, viel weniger zwingen — Behüte; aber prüfe nur selbst, und dann entscheide — Du wirst ja Deines alten Vaters letzte Freude nicht verderben“ —

Leontine war bei der Erwähnung Brandau's glühend roth geworden, — sie küßte, ihre Bewegung verbergend, des Vaters Hand.

„Apropos, Brandau ist heute früh abgereist, sagte der Amtsrath, „gestern Abend hat er einen Brief empfangen und bat mich noch ganz spät um 8 bis 14 Tage Urlaub — er empfiehlt sich Dir.“

„Er ist fort — abgereist? — tief Leontine erschrocken.

„Nun ja, was wunderst Du Dich darüber? können ihn denn nicht Familien- oder sonstige Verhältnisse einmal zu einer Reise veranlassen? Er hat sich's in diesem Winter redlich sauer werden lassen, da mochte ich es ihm nicht abschlagen, obgleich ich ihn ungern entbehre. Ich habe schon gedacht, er hat vielleicht einen Plan wegen der Pachtung von Finkenbain — da ist die junge Wittwe

sie sagte mir neulich viel Vortheilhaftes über Brandau, den sie beim Oberamtmann B. gesehen und allerlei Gutes von ihm dort gehört, das wäre eine scharmante Partie für ihn.

Leontine's schnelles Erblassen entging selbst dem Vater nicht. — „Höre Kind, sagte er befremdet, was ist das? ich will nicht hoffen, daß dieser Brandau hinter meinem Rücken meiner einzigen verständigen Tochter den Kopf verdreht hat — das wäre“ —

„Welcher Gedanke, lieber Vater, entgegnete Leontine, sich ermannend, „Brandau ist ein redlicher Mensch, und kennt seine abhängige Lage zu genau, um sich einer Unbesonnenheit, viel weniger Undankbarkeit gegen Dich schuldig zu machen.“

„Nun, das will ich einräumen — er ist brauchbar und brav, allein von etwas Anderen kann nicht die Rede sein — Gute Nacht!“ —

Leontine eilte pochendem Herzen auf ihr Zimmer — es war ein heller kalter Februarabend — die Sterne schimmerten am wolkenlosen Himmel — sie lehnte am Fenster und sann — dachte — was sinnt und denkt ein neunzehnjähriges Mädchenherz? — die schöne Leserin möge sich das selbst beantworten. Leontine schaute nach dem Seitengebäude hinüber, wo Brandau wohnte — sein Fenster war dunkel, er selbst entfernt — Leontine seufzte — er war abgereist, ohne ihr irgend ein Zeichen zu hinterlassen, daß er ungern scheidet — warum sollte er aber ungern abreisen, reiste er doch freiwillig — und hatte ihrer nicht weiter als mit einem kalten Gruß durch den Vater gedacht — das war wohl ein hinreichender Beweis seiner Gleichgültigkeit — und die junge Wittve — mit einem unbeschreiblich unangenehmen, ihr bis dahin fremden Gefühl dachte Leontine daran, daß diese allgemein für sehr hübsch und angenehm galt — sie empfand ein herbes Weh und unwillkürlich drängten sich Thränen in die schönen Augen. Dann verließ sie das Fenster, ihr Blick fiel auf den stets reichlich versehenen Blumentisch — und ein blühender Jasmin, den sie noch nicht besessen, duftete ihr entgegen — sie besah den zierlichen Topf, da bemerkte sie einen kleinen Zettel zwischen den Blättern:

„Schmerz und Hoffnung theilen sich in das Herz des Scheidenden, welches hier zurückbleibt.“

A.

Leontine, freudig erschrocken, las das Papierschön bereits zum drittenmale, und drückte es zuletzt zärtlich an Mund und Brust — wer das schöne Mädchen mit dem Roth glücklicher Liebe auf den Wangen, dem glänzenden Blicke des großen sinnigen Auges, so vor den Blumen stehen gesehen, den schriftlichen Gruß des fernen Geliebten an die rothigen Lippen gelegt, die weiße Hand mit den Blättern des Jasmins spielend — er würde es für den entzückendsten Vorwurf zu einem jener reizenden Genrebilder erklärt haben, wie wir sie in den Schöpfungen der niederländischen Meister in der Dresdner und Berliner Gallerie bewundern. — Leontine war glücklich, und jede Sorge um die Zukunft verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Versicherungsanstalt für Ehemänner.

Ein reicher Pariser Speculant saß in seinem Lehnstuhl in tiefes Nachdenken versunken. Er hatte über Hunderttausend Gulden zu disponiren und wußte nicht, wie er sie fruchtbringend placiren sollte. Sein Bedienter meldete Herrn L — und ein Mann trat herein von beiläufig 50 Jahren, groß, mager, mit ernster Miene und in gewählter Kleidung. Nachdem er höflich gegrüßt, und Hut, Stock und Handschuhe von sich gelegt hatte, setzte er sich in einen Lehnstuhl, nahm aus einer goldenen mit einem Frauenporträt gezierten Dose eine Priese, und fing dann zu sprechen an, wie folgt:

„Mein Herr! Sie haben mir die Ehre angethan, mir den Vorschlag zu machen, ich möchte mit Ihnen in Gesellschaft treten, um eine neue Eisenbahn nach * * * anzulegen. Ich habe Geld, ich will es gern zu einer Speculation hergeben, ich danke Ihnen für Ihr Zutrauen, aber Eisenbahnen sind meine Sache nicht, da habe ich Ihnen einen ganz andern Vorschlag zu machen; ich habe Ihnen ein Geschäft anzutragen, welches in unserm Lande ganz neu ist, und gewiß seinen großen Nutzen abwirft, eine Speculation, welche schon im voraus

durch ihren glücklichen Fortgang in London verbürgt ist. Können Sie mir eine Stunde Gehör gönnen; so will ich Sie Ihnen mittheilen; denn ich bin gezwungen etwas weiter auszuholen."

Der Befragte sah auf seine Hängeuhr und antwortete: Mit Vergnügen.

„Vor zwanzig Jahren, (begann der Andere seinen Vortrag) ich war damals dreißig Jahre alt, verließ ich Deutschland, um mich in England zu etabliren. Ich muß Ihnen meine Lebensgeschichte erzählen, weil meine Speculation ganz in derselben enthalten ist. Im Jahre 1818 also begab ich mich nach London, um dort mein Glück zu suchen. Ich arbeitete fleißig, und ich darf sagen, auch mit den nöthigen Kenntnissen, und stand in wenigen Jahren an der Spitze eines bedeutenden geachteten Handelshauses. England war für mich gastfreundlich und fruchtbar, meine Geschäfte glückten, ich wurde reich und angesehen, und dennoch fehlte noch Eines zu meinem Glücke. Der Junggesellenstand drückte mich, und verursachte mir eine Langweile, welche in wirklichen Spleen auszuarten drohte. Ich sah mich mit Besorgniß in meinem Alter allein und verlassen stehen, höchstens von Nebenverwandten umgeben, welche begierig auf meine Erbschaft warteten. Ich sehnte mich nach einer sanften liebevollen Lebensgefährtin, und träumte mir ein Paradies an ihrer Seite. Dieser Traum würde sich vielleicht auch verwirklicht haben, hätte ich mir ein Weib gesucht, deren Alter dem meinigen angemessen gewesen wäre, allein leider verliebte ich mich in ein junges Mädchen von blendender Schönheit, und vor drei Jahren heirathete ich in meinem sieben und vierzigsten Jahre Lucy Hasweld, welche eben ihr neunzehntes Jahr begonnen hatte.

Das war eine große Dummheit. Die Honigzeit dauerte nicht lange. Ich bemerkte bald, daß Lucy kokett sei, daß sie mich alt fand, und mir die Gesellschaft junger Leute vorzog, daß sie für Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten der geschwiegelten und gebiegelten Herren empfänglich sei. Ich wurde traurig und düstere Wolken umzogen meinen Ehestandshimmel. Ich waffnete mich mit Geduld; denn ich wußte dem Uebel nicht anders zu begegnen.

Alles dieses wird Ihnen, werther Freund, zu einer Speculation nicht zu passen scheinen, allein wir sind gerade jetzt dabei. Hören Sie nur: unter

meinen Freunden befand sich auch ein Kaufmann in meinem Alter und eben so wie ich mit einem jungen hübschen und lustigem Weibchen verheirathet. Die Aehnlichkeit unserer Lage bewirkte eine freundschaftliche Annäherung zwischen uns, und eines Tages entdeckte ich ihm meinen ganzen Kummer.

Das kann ich begreifen, antwortete er, Sie sind besorgt über die Treue Ihrer Frau, ich war's eben so wie Sie, aber jetzt bin ich ganz ruhig.

Wirklich?

Ich schwör's Ihnen. Sehen Sie, gerade in diesem Augenblicke läuft mein Weibchen in der Stadt herum, ich weiß nicht wo, aber ich bin nicht im mindesten unruhig; denn ich bin meiner Sache gewiß.

Da sind Sie sehr glücklich.

Wollen Sie auch so glücklich sein?

Ich gäbe gern die Hälfte meines Vermögens dafür.

Ah bah! — das kostet Sie viel weniger.

Erklären Sie sich deutlicher, was kann ich thun?

Nichts ist einfacher und leichter. Lassen Sie sich a s s e c u r i r e n.

A s s e c u r i r e n? Gegen was?

Gegen das, was Sie fürchten.

Ach! Sie scherzen doch nur.

Nein, ich rede im vollem Ernste, und Sie dürfen mir glauben; denn ich bin a s s e c u r i r t.

Sie?

Ja und vollkommen. Bis jetzt hat man Häuser, Meubeln, Ernten versichert, aber das war nicht hinlänglich. Es giebt ein größeres Uebel als Hagel, Feuer und Ueberschwemmung, es giebt ein kostbareres Gut, als das Vermögen, das ist die häusliche Ruhe. Um dieses Gut zu versichern, hat sich eine Asscuranzgesellschaft gebildet, und Sie können gegen eine mäßige Einlage der Vortheile derselben theilhaftig werden.

Ich staune, ich habe noch nie von dieser philanthropischen Unternehmung gehört.

Ja das ist auch eine Gesellschaft, welche ihren Prospectus nicht in den Journalen zur öffentlichen Kenntniß bringt. Die Gesellschaft hat sich im Stillen gebildet, sie manoeuvriert mit der größten Zurückhaltung, und durch sehr discrete Agenten, sie zieht ihre Kundschaften nicht beim Trommel Schlag ein, sondern so leise als möglich, sie weiß genau,

an welche Thüren sie pochen, an welche Menschen sie sich wenden soll, aber wenn Sie die Wohlthat dieser Unternehmung mit genießen wollen, so ist nichts leichter als das, kommen Sie mit mir in das Affecuranz-Bureau.

Freund Wilkinson führte mich in ein schönes Gebäude im Picadilly, worin der Sitz der Gesellschaft sich befand. Ich trat in ein herrliches Bureau. Einer der Directoren vernahm mich, und stellte mir dann mehrere, aber äußerst delikate Fragen. Er verlangte mein ganzes Benehmen gegen meine Frau zu wissen, und bat mich, ihm Alles mit derselben Aufrichtigkeit anzuvertrauen, wie ein Kranker seinem Arzte seinen ganzen Zustand wahrhaftig erklären, und keine Unklugheit verschweigen dürfe, welche er begangen hat. Nach diesem Verhör bat mich der Director in acht Tagen wieder zu kommen, diese Frist sei nothwendig, wie er sagte, um die gehörigen Erkundigungen einzuziehen.

Es scheint, daß diese nicht am beruhigendsten ausfielen; denn die Gesellschaft bestimmte den Preis meiner Versicherung auf 200 Pfund Sterling jährlich. — Aber kann man seine häusliche Ruhe und Sicherheit zu theuer bezahlen. Für 200 Pfund von aller Sorge frei sein, schlafen wie eine Ratte; ich nahm keinen Anstand mich einschreiben zu lassen.

Die Affecuranz-Police enthielt folgende Bedingungen:

1. Der Affecurat versichert sich auf zwanzig Jahre.
2. Das erste und letzte Jahr müssen voraus bezahlt werden.
3. Die Gesellschaft bürgt nicht für die Zeit einer feindlichen Invasion.
4. Die Versicherung gilt nur für die Hauptstadt und deren nächste Umgebungen. Die Gesellschaft ist nicht im Stande ihre Wachsamkeit und ihren Schutz in die Ferne auszudehnen, und haftet daher auch nicht für Ereignisse in den Provinzen oder gar im Auslande.
5. Im Fall ein Unglück erwiesen ist, bezahlt die Gesellschaft die im voraus stipulirte Entschädigung sammt Interessen. In meinem Versicherungscontracte war diese Entschädigung auf 12,000 Pfund Sterling festgesetzt.

Von dem Augenblicke an, als ich versichert

war, wurde ich ruhiger, und bald ganz unbekümmert und fröhlich, wie Herr Wilkinson; die Wolken waren von meinem Ehestandshorizonte entflohen. Dieser Zustand der Ruhe und Sicherheit dauerte einige Monate, als ich eines Tages zufällig in dem Zimmer meiner Frau ein kleines Billet fand, welches eine Liebeserklärung enthielt. Lucy hatte es empfangen, gelesen und behalten. Ich lief in das Affecuranz-Bureau, und die Anklagsacte in den Händen, machte ich der Administration bittere Vorwürfe.

Sie sind ungerecht, antwortete man mir, können wir Jemanden hindern, ein Billet-doux zu schreiben? Alles das, was wir thun könnten, war: in die Kenntniß zu gelangen, daß dieser Brief Ihrer Frau übergeben wurde, und das wußten wir auch. Sehen Sie hier den Beweis in diesem Register, pag. 53, welche Ihrer Angelegenheit gewidmet ist. Wir wissen noch mehr, nämlich: daß der Schreiber dieses Briefes ein junger Springinsfeld ist, und sich Arthur Maxwell nennt. Seit Sie bei uns affecurirt sind, und also Ihre Sache die unsrige geworden ist, haben wir Ihre Frau nicht einen Augenblick aus den Augen verloren, jeder ihrer Tritte ist uns bekannt, jedes ihrer Worte wurde uns hinterbracht. Wir haben Ohren an allen Mauern, Augen an allen Schlüßellochern. Uns entgeht nichts, und unsere Batterien sind immer aufgerichtet, um die Gefahr abzuwenden. Seien Sie ganz ruhig, lieber Mann, wir handeln hier mehr in unserem eigenen Interesse, als in dem Ihrigen.

Später legte mir die Administration ein genaues Detail aller Maneuvres vor, welche angewendet wurden, mich zu retten. Indem ich Ihnen diese mittheile, werden Sie sehen, welche Ressourcen die Compagnie hatte. Als man bestimmt wußte, daß ein geheimes Einverständnis zwischen meiner Frau und Sir Arthur eingetreten sei, singen die Feindseligkeiten an. Um die Intrigue im Keime zu zerstören, wandte man Anfangs List an. Man streute auf Arthurs Wege Hindernisse, welche gewöhnliche Liebhaber zurück zu schrecken im Stande sind, allein der Muthige ertrug Alles, und verfolgte unerschrocken sein Ziel. Sodann wandte sich die Gesellschaft zu kräftigern Mitteln. Einige Monate vorher hatte Sir Arthur einer der Theaternymphen den Hof gemacht. Man sandte daher im Namen

Arthurs ein Paar kostbare Ohrringe der schönen Tänzerin, und glaubte dadurch zu bewirken, daß sie bestimmt werden würde, den jungen Mann wieder in ihr Netz zu ziehen. Auf der andern Seite ließ man meine Frau durch eine gute Freundin unterrichten, daß Arthur, während er ihr sein Herz zu schenken vorgiebt, zwischen den Coulissen eine andere Liebenschaft anspinne.

Dieses Mittel hatte aber leider seine gehoffte Wirkung nicht, Arthur blieb ein Paar Wochen bei der Tänzerin, und als er ihrer überdrüssig war, kehrte er wieder zu meiner Frau zurück, und wußte sich so geschickt zu rechtfertigen, daß er Verzeihung erhielt. Man mußte also neue Minen springen lassen. Man entdeckte, daß Arthur Schulden habe. Seine Gläubiger verhielten sich aber ruhig, und drängten ihn nicht, da sie wußten, daß er der einzige Erbe eines sehr reichen Onkels sei. Die Gesellschaft brachte es dahin, daß ihr Einer der Gläubiger seine Forderung an Arthur verkaufte, nun wurde dieser zur alsogleichen Zahlung eingeklagt, und da er diese nicht zu leisten vermochte, so wurde ihm eines Morgens, als er eben im Tilbury bei meinem Hause vorfuhr, Pferde und Wagen weggenommen, und der junge Mann in den Schuldenarrest gebracht.

Ein Liebhaber unter Schloß und Riegel ist nicht gefährlich, und die Assuranzgesellschaft glaubte nun mit ihrem Feinde fertig zu sein. Allein Arthur schrieb einen flehenden und reuevollen Brief an seinen Onkel, erhielt von diesem das Geld, bezahlte, und wurde frei gelassen. Seine Leidenschaft für meine Frau hatte sich im Arreste noch vergrößert. Dieser junge Mann war ein Muster von hartnäckiger Beständigkeit.

Indessen, da die übrigen Gläubiger Arthurs erfuhren, daß der Eine bezahlt worden sei, meldeten sie alle ihre Forderungen an. Arthur wurde in die Enge getrieben, sein Onkel entzweite sich mit ihm, und er befand sich in einer elenden Lage. Geheime Beschützer (Agenten der Gesellschaft), verschafften ihm eine sehr einträgliche Stelle in den Colonien. Arthur wies diese Wohlthat stolz zurück. Man ließ ihm die Hand einer reichen Erbin anbieten, und auch diese nahm er nicht an.

Sie glauben nun, lieber Freund, daß die Anstalt am Ende ihrer Ressourcen gewesen sei? Sie

irren sich. Plötzlich erschien ein junger, schöner, feuriger Italiener, der sich durch Arthurs Bemühungen nicht schrecken ließ, und sich an meine Frau drängte. Er folgte ihr auf Promenaden, im Theater, in Gesellschaften, und war der aufmerksamste, liebenswürdigste ihrer Verehrer. Ich ging ins Assuranz-Bureau, und meldete, daß eine neue Gefahr von dieser Seite drohte. Der Italiener wird Ihr Retter sein! antwortete man mir, er ist einer der unstrigen, und wird sich allsogleich zurück ziehen, wenn er seinen Nebenbuhler aus dem Sattel geworfen haben wird. Allein umsonst! der Italiener fiel selbst aus dem Sattel; denn meine Frau hing mit ganzem Herzen an Arthur.

Nun wandte die Gesellschaft einen Hauptkunstgriff an. Eines Abends im Drury-Lane-Theater bekam Sir Arthur Streit, und in Folge dessen eine Ohrfeige. Am andern Morgen schlug er sich, und tödtete seinen Gegner. Er mußte fliehen, floh auch; aber — — mit meiner Frau. Ich erfuhr, daß sie sich nach Amerika eingeschifft hatten. Ich war wüthend gegen Arthur, gegen mein Weib, gegen die Gesellschaft. Ich lief hin, und überhäufte sie mit bittern Vorwürfen, sie aber bewiesen mir, daß sie nichts versäumt hatten, das Unglück abzuwenden, daß sie aber das erste Mal, seit die Versicherungsgesellschaft besteht, einen so hartnäckigen Widersacher gefunden haben, bei dem gar kein Mittel wirkt. Uebrigens zahlten sie mir auf der Stelle die bedungenen 12,000 Pfund Sterling aus.

Ich wollte nun nicht mehr in England bleiben, ich realisirte also so schnell mein Vermögen, beiläufig 200,000 Gulden, welches zu Diensten steht, wenn Sie mit mir, werther Freund, eine eben solche Versicherungsanstalt in unserm Vaterlande gründen wollen, wie jene war, die ich Ihnen so eben beschrieben habe. Mein Beispiel ist zwar nicht sehr aufmunternd, aber das ist eine Ausnahme, und unter tausend Versicherten ist gewiß kein Einziger, dem es hierin so schlimm gehen wird, wie mir. Ich hatte mit einer Leidenschaft zu thun, die Allem widersteht. Ich glaube, es wird nicht viel Verliebte geben, welche gegen alle Art von Verführung, und gegen eine glänzende Heirath gleichgültig bleiben, welche, nachdem sie Schulden halber eingesperrt, und ins größte Elend gekommen waren, eine einträgliche Stelle ausschlagen.

Unter gewöhnlichen Umständen kann man einen jungen verliebten Fant leicht besiegen.

Nun, was sagen Sie? Ist das nicht eine glückliche Speculation? welche den Unternehmern große Vortheile verspricht, und zugleich für die Sittlichkeit heilsam ist?

Man sagt, die beiden Speculanten seien mit einander ins Reine gekommen, und die Versicherungsanstalt werde in Paris nächstens ins Leben treten. Auch sollen Sie sich mit der Eisenbahn in's Einvernehmen gesetzt haben, um ihre Unternehmungen schneller zu Stande zu bringen.

Als der Jüngling sein Liebchen zuerst geseh'n.

I.

Ich saß vergnügt bei einem Glas,
Punsch war es oder Wein,
Es war ein feurig süßes Maß,
Getrunken muß' es sein.

Und aus des Glases Flut für mich
Hob' sich ein Rausch, ein Traum,
So lieblich, wie vor Zeiten stieg
Die Venus aus dem Schaum.

Mit meiner Nächsten stieß ich an,
Da wurde mir es klar,
Daß nie ein Traumbild lächeln kann
So hold, wie sie es war.

II.

O guter Mond, Du gehst so still
Und leuchtest allen Leuten,
Und wer ein Liedchen machen will,
Den lachst Du an mit Freuden.

Du blühst im dunkeln Himmelsbeet
Wie eine Rose weiß,
Manch' Wölk'chen buhlt um Dich und weht
Wie Schmetterlinge leis'.

Ihr zum Geschenk aus Himmels Höh'n
Dich, Rose, möcht' ich pflücken,
Wie lieblich müßt'est Du, wie schön
Von ihrem Busen nicken.

III.

Sie war so reizend und so lieb,
So hold und unbefangen,
Das Lächeln ihres Mundes trieb
Das Blut in meine Wangen.

Es schlug mein Herz und hüpfte sehr
Wie Fischlein froh und munter
Und ging im blauen Himmelsmeer
Von ihren Augen unter.

Das Fischlein in dem Meer dahin
Ist gar zu tief gegangen,
Denn als es rückwärts wollte fliehn,
Da hat sie es gefangen.

IV.

Ach! träumend muß' ich von ihr geh'n,
Der Abschied war so schnell,
Und als ich sie nicht mehr geseh'n,
Ward mir der Geist so hell.

Entwichen war das süße Bild,
Jedoch die Liebe blieb,
Die als Gedicht sich rosigmild
Mir auf das Herzblatt schrieb.

So bleibt, wenn aus den blauen Höh'n
Die Sonn' entweicht im Tod,
Doch an dem Himmel rosig steh'n
Das holde Abendroth.

Als die Jungfrau den Geliebten zuerst gesehn.

Noch perlten seine Locken
Vom Regengusse schwer,
Als wenn auf Blumenglocken
Ein Thau gefallen wär'.
Er nahte froh verwegen,
Sah mir in's Auge tief,
Und ich war so verlegen,
Daß Gluth mich überließ.
Ein Weh kam mir zu Herzen.
Ach! so — ich zweifle nicht —
Muß es die Knospe schmerzen,
Wenn auf die Blüthe bricht.
Sein Scherz hat mir gefallen,
Sein schöner Ernst noch mehr,
Am meisten doch von Allen,
Wann voll Empfindung er.
Beinahe wollt' ich sagen,
Als er zu Rosse stieg,
Das wild ihn fortgetragen,
Daß sehr in Aengsten ich. —

Wo weilt wohl jetzt der Reiter,
 Er, ein Bellerophon?
 Ist zum Olympus heiter
 Sein Pegasus entfloh'n? —
 Ihn wieder bald zu sehen
 Gewünscht hab' oft ich schon;
 Ach! fiel' er aus den Höhen,
 Wie einst Bellerophon
 Von seines Rosses Schwinge
 Glitt im verweg'nen Lauf,
 Dann in den Armen finge
 Ich gern den Reiter auf.

Gustav Bernhard.

Der funfzehnte Oktober.

Manschetten und seid'ne Handschuh,
 Ein zierliches Lockentoupet
 Und an den Füßen die Tanzschuh,
 Im Herzen mein Liebesweh:

So feier' ich den Tag der Freude
 Als echtes Landeskind
 Im schwarzen Gallakleide,
 Wie sie bei Hofe sind.

Den Chapeau unterm Arme,
 Daran die Feder waltt,
 Ganz frei von Sorg' und Harme
 Mein Lied heut' laut erschallt.

Erloschen sind alle Sterne,
 Und finster ist's, wie im Grab.
 Mein Liebchen tanzt ja so gerne,
 D'rum hol' ich im Wagen sie ab.

* * *

Es klimpern die Flöten und Geigen,
 Und lustiger Hörnerschall.
 Ich führe mein Liebchen zum Reigen,
 Eröffne mit ihr den Ball.

Es tanzen in weiten Kreisen
 Die Töne um uns herum,
 Und nach den Zauberweisen
 Dreht sich mein Liebchen um.

Es tanzen die schwarzen Locken
 Um sie in wilder Lust,
 Nach dem Takte der klingenden Glocken
 Mein Herz tanzt in der Brust.

Und wenn es tanzend sich drehet
 Dreh'n sich die Lichter im Saal,
 Um ihre Taille wehet
 Der weiße Atlasshwal.

Es tanzen die Kavaliere
 Mit lachenden Edelräulein,
 Es schallen der Liebe Schwüre,
 Es knallt der Champagnerwein!

Das ist ein Leben so innig,
 So wild romantisch und schön!
 Im Herzen bezaubert bin ich,
 Ich möchte vor Wonne vergeh'n.

Stoßt an, der König soll leben,
 Der uns die romantische Zeit
 Mit allen Wonnen gegeben
 Und aller Herzinnigkeit:

Die schönste Zeit auf Erden —
 D war' ich fähig zur Rour,
 Ich würde bei Hofe werden
 Der letzte Troubadour!

Friedrich Wense.

S t e r n e.

Am fernen Firmamente
 Da flimmern viel Sternelein,
 Sie schau'n auf die Erde hernieder,
 Auf der Menschen Lust und Pein.

Sie blinken von ihrem Throne
 Mitleidig auf uns herab,
 Sie blicken auf unsr'e Wiege,
 Auf unser grünendes Grab:

Und weinen wohl auch manche Thräne,
 Die glühend zur Erde fällt,
 Doch dann zieh'n sie weiter und weiter
 Nach einer schönen Welt.

E. J. S.

Fernerer Bericht

des Berliner Vereins zur Centralisation deutscher
Auswanderung und Colonisation

vom 3. December 1851.

Die heutige öffentliche Sitzung eröffnete der Vorsitzende, Herr Regierungsrath Dr. Gäbler, wie gewöhnlich, mit dem Geschäftsberichte über den verflossenen Monat. Der aus London eingegangene Rechenschaftsbericht der englischen Auswanderungs- und Colonisations Commission (Colonial Land and Emigration Commissioners) bietet sehr interessante Daten dar. Die Zahl der Auswanderer aus Großbritannien und Irland hatte im verwichenen Verwaltungsjahre 280,849 betragen, wovon 223,078 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 32,961 nach British Nordamerika, 16,037 nach Australien und Neeseeland und 8773 nach andern Ländern gegangen waren. Unter den 280,849 Auswanderern befanden sich 207,852 Irländer, die in diesem Jahre wohlhabenderen Klassen der Bevölkerung, als sonst, angehört zu haben scheinen. In Liverpool hat ein Deutscher, Herr Labell, ein Emigranten-Haus, ähnlich dem in Bremen erbauten, angelegt, was mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden ist. Die englische Regierung hatte zum Zwecke der Auswanderung in den 3 Jahren, vom Frühjahr 1847 bis 1850, 570,000 Liv. Sterling, also fast 4,000,000 Thlr. ausgegeben. In Bezug auf den Gesundheitszustand Englands im Vergleich mit seinen Besitzungen sind folgende statistische Angaben von Wichtigkeit. Von 1000 Soldaten starben jährlich: in Bernuida 30, in Mauritius 30, auf den Ionischen Inseln 28, in Gibraltar 22, in Canada 20, auf Malta 18, auf dem Cap der guten Hoffnung 15, in Großbritannien 14, auf dem australischen Continent 11 und auf Neu-Seeland 8 Personen. Der interessanteste und Hauptpunkt des Berichts erscheint der Wunsch, den Verlust des Sklavenhandels, durch welchen den englischen Colonien in Westindien der Untergang droht, zu ersetzen und, da hierzu die europäische Auswanderung keine Mittel bietet, das Engagement freier Eingeborenen aus Afrika und Ostindien zu fördern. So werden die den Sklavenhändlern abgejagten Neger auf Kosten westindischer Pflanzler nach den englisch-westindischen Colonien gebracht, ebenso Neger an der Croo-Küste in Afrika engagirt und die Einwohner von Madeira in großen Massen zur Auswanderung nach Westindien vermocht. Aus Calcutta und Madras waren seit 1845 allein nach British-Guiana 11,437 Coolies (Arbeiter) eingeführt worden, die sich sehr gut bewährten.

Von dem königl. Ministerio war ein Brief

aus Valparaiso (in Chile) mitgetheilt worden, worin von dem Auswandern nach Peru dringend abgerathen wird, hauptsächlich weil dort noch Sklaverei herrsche und die Deutschen, welche sich als Bediente engagiren, eine Art von Sklavenverhältniß eingingen. Der Verein hat niemals zur Auswanderung nach Peru gerathen, nicht gerade, aus dem hier geltend gemachten Grunde; denn bekanntlich ist die Sklaverei in Peru an sich aufgehoben und nur die bei der Publication des betreffenden Gesetzes schon vorhandenen Sklaven sollten bleiben, starben aber nach und nach aus, sondern hauptsächlich deshalb, weil dort die Deutschen sehr schwer Gelegenheit finden, eigenen Grundbesitz zu erwerben und sich in größerer Zahl zusammen anzusiedeln. Das Klima der Hauptstadt Lima aber und der nächsten Umgebung, wo die Einwanderer meistens ihr Unterkommen finden würden, keinesweges sehr gesund ist.

Der eingegangene Rechenschaftsbericht des Chile-Vereins zu Stuttgart schildert die Verhältnisse der deutschen Einwanderer in Süd-Chile (Provinz Valdivia) als sehr günstig. Ihre Zahl beträgt etwa 1000 Köpfe, die theils in der Stadt Valdivia angesiedelt sind, theils eine deutsche Stadt angelegt haben, deren Einwohner (etwa 150) sich sehr wohl befinden. Großer Mangel ist an Zimmerleuten, Tischlern, Bötchern, Stellmachern und andern Holzarbeitern, die sehr viel verdienen. Auch hier aber kommen nur Leute fort, die harte Handarbeit gewohnt und dabei ordentlich und fleißig sind.

Die neuesten mexikanischen Zeitungen schildern die dortigen Zustände als sehr traurig, namentlich der schlechten Finanzwirthschaft wegen. So wünschenswerth, ja nothwendig auch die europäische Einwanderung für das Fortbestehen von Mexiko sei, so könne man doch den europäischen Auswanderern nicht zumuthen, dorthin zu kommen, so lange die Regierung nicht im Stande sei, ihnen die nöthigen Garantien zu bieten. —

Die eingegangenen Nachrichten aus Texas gewähren ein erfreuliches Bild von der schnellen Fortentwicklung des hauptsächlich von Deutschen bewohnten Westens von Texas. Eine Eisenbahn von Gareshafen (Indianola) nach St. Antonio wird eifrig betrieben; die Ansiedelungen mehren sich und namentlich nimmt Friedrichsburg einen großen Aufschwung, weil durch die in der Nachbarschaft dieser Stadt stationirten zahlreichen Grenztruppen einerseits die Sicherheit vor den Comanches-Indianern völlig hergestellt, andererseits den Einwohnern ein naher und sicherer Absatz ihrer Bodenproducte geboten ist. Die Ländereien des Texas-Vereins gewinnen auf diese Weise sehr an Werth und die Ansiedelung beginnt bereits sich im Vereins-Grant auszubreiten. Zum ersten Male war ein Deutscher,

Herr John von Meusebach, zum Mitgliede des Senats von Texas erwählt worden, was bei dem großen Ansehen, welches Herr v. Meusebach in Texas genießt, von erheblichem Vortheil für die Deutschen sein wird.

Wiederum sind mehrfache Nachrichten aus Süd-Brasilien eingetroffen. Die Colonie des Hamburger Vereins für 1849, Dona Francisca, fährt fort, sich glücklich zu entwickeln. Ebenso die Colonie Blumenau auf der Insel St. Catharina und die Colonie Bergueiro. In der ersteren war die neuangelegte Stadt dem Gründer des Vereins, Herrn Senator Christian Mathias Schröder zu Ehren, Schrödersort getauft worden.

Aus Süd-Australien lauten die Berichte nicht so günstig. Die Ernte war der großen Dürre wegen ziemlich schlecht ausgefallen und viele Colonisten waren durch die Berichte von den neuentdeckten Goldminen im Bezirke Bathurst in Neu-Süd-Wales veranlaßt worden, die Colonie zu verlassen, um über Sidney nach den Minen zu gehen.

Auch aus Mittel-Amerika sind Briefe eingegangen, welche die Lage der Briefsteller als günstig schildern. Die Regierung von Costa rica hatte unter dem 20. Juli d. J. ein für die Einwanderer sehr günstiges Gesetz publicirt, wonach jeder Familienvater 1—10 Manzanan (etwa 4—40 Morgen) Land erhalten soll, wenn dasselbe von ihm innerhalb 10 Jahren cultivirt wird. Bis dahin, daß es cultivirt ist, soll nur ein bedingter Besitz gewährt werden. Innerhalb zwei Jahren sollen alle Staatsländereien vermessen sein, wofür die Provinzialbehörden verantwortlich gemacht werden. Die Verbindungsstraße zwischen den beiden Oceanen durch den San Juanfluß und den Nicaraguasee ist dem regelmäßigen Verkehr übergeben. Sie gewährt allerdings jetzt noch die Unbequemlichkeit einer dreimaligen Umladung und ist deshalb für große Waarentransporte nicht geeignet; dagegen wird sie von den Reisenden von und nach Californien der Chagresstraße weit vorgezogen, weil sie im Ganzen viel bequemer ist und den Weg bedeutend mehr abkürzt. Man gelangt auf diesem Wege jetzt in 28 bis 22 Tagen von New-York nach Californien. —

Herr Dr. Heising schilderte in einem längeren, sehr interessanten Vortrage die deutschen Ansiedelungen in der Südsee, nämlich 1) in Süd-Australien, 2) in Victoria, Port Philipp auch Australia Felix, 3) in Neu-Süd-Wales, 4) in West-Australien, 5) in Neu-Seeland. Für jede der einzelnen Colonien gab der Redner eine kurze Geschichte ihrer Entwicklung und knüpfte daran eine Schilderung ihres jetzigen Zustandes. Neben den ehrenden Urtheilen, welche die Engländer selbst über die deutschen Colonisten fällen, sprach die Thatsache betäubend ab,

daß ihre Stellung den Engländern gegenüber immer nur eine untergeordnete ist und sie sowohl bei Besetzung der Beamtenstellen als sonst, namentlich in Südastralien, nicht zu derjenigen Geltung gelangen, welche ihre Anzahl von Rechtswegen bedingen sollte. Das Resultat der Untersuchung war, daß der Redner im Allgemeinen dem deutschen Auswanderer nicht rathen könne, nach Australien zu gehen, daß aber von den australischen Colonien Port Philipp (Victoria) noch am meisten zu empfehlen sei. An diese Erörterungen knüpfte der Redner die Besprechung der allgemeinen Frage: ob es überhaupt den Deutschen zu rathen sei, neben und mit der angelsächsischen Race zu colonisiren, und beantwortete diese Frage verneinend, weil die Deutschen von der angelsächsischen Nationalität überall absorbiert werden würden und werden müßten. Der deutschen Colonisation seien die weiten und herrlichen Gefilde Süd- und Mittelamerika's aufbewahrt, die von ihr ihre sociale Wiedergeburt erwarten.

Die Redaction des Familienbuches beehrt sich das Ergebnis ihrer

Preisauschreibung

vom 1. Juni nachstehend bekannt zu machen:

Von der in Folge der erlassenen Preisauschreibung eingegangenen und uns Unterzeichneten vorgelegten Novellen haben wir der Novelle „Taubstumm,“ den ersten Preis mit 50 Ducaten und der Novelle: „Anna Marie,“ den zweiten Preis mit 20 Ducaten zuerkannt. Bei Eröffnung der Devise ergab sich, daß Friedrich Uhl in Wien Verfasser von „Taubstumm“ und Ernst Ritter in Russee, Verfasser von „Anna Marie“ ist. Dabei bemerken wir, daß außer diesen beiden Productionen, die wir mit dem Preis theilen zu müssen glaubten, noch die Novellen: Katiza, der Ruthengänger und die drei Eichen als fast ebenbürtig hervorgehoben zu werden verdienen, so wie, daß wir der Novelle: Geschichte des Scharfrichters Rosenfeld und seines Patheren aus Rücksicht auf das entschiedene Darstellungstalent, das sie bezeugt, den ersten Preis zuerkannt haben würden, wenn sie nicht aus stofflichen Gründen durchaus von der Aufnahme in's Familienbuch ausgeschlossen wäre.

Wien, den 29. November 1851.

Grillparzer.

Friedrich Heibel.

Hermanusthal.

Feuilleton.

Talleyrand über Conversation. Napoleon und Talleyrand schrieben einander in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts vertrauliche und freundschaftliche Briefe und plauderten gern mit einander. Eines Tages sagte Napoleon zu Talleyrand: „Sie sind der König der Conversation in Europa. Worin besteht Ihr Geheimniß?“ — „Sire, ich werde Ihnen ganz unverhohlen antworten und meine Antwort mit einem Vergleiche aus Ihrem Handwerke beginnen. Wenn sie Krieg führen, suchen sie gewiß immer das Schlachtfeld zu wählen.“ — „Aber allerdings“ antwortete Napoleon. „Es wäre sehr bequem und vortheilhaft, wenn ich zu dem feindlichen General sagen könnte: ziehen Sie sich gefälligst ein wenig weiter zurück, in jene Schlucht, oder breiten Sie sich in dieser Ebene aus. Aber das läßt sich dem Feinde nicht befehlen. Wohin zielen Sie?“ — „Nun, Sire, ich wähle das Feld der Conversation und nehme nur das an, wo ich etwas zu sagen habe; auf das übrige antworte ich nicht; im Allgemeinen lasse ich mich nicht fragen, ausgenommen von Ihnen, und wenn man mich fragt, habe ich die Fragen veranlaßt. War ich sonst auf der Jagd, so schoß ich nur in einer Entfernung von höchstens sechs Schritten. Die andern pufften fortwährend. Ich erlegte wenig Wild, traf aber sicher. Auch bei einem Gespräche lasse ich tausend Dinge liegen, wenn ich nur gewöhnliche Antworten darauf geben könnte.“

Oblaten. Der älteste Brief, der mit einer rothen Oblate aufgefunden worden ist, wurde 1624 von einem Dr. Krap in Speier an die Regierung in Breyreuth geschrieben. Man schrieb diese Erfindung den sparsamen Genuesen zu. Im ganzen 17. Jahrhunderte wurden sie bloß von Privatpersonen gebraucht, auf Documenten kommen sie erst im 18. Jahrhundert vor.

Woher stammt das Wort Cabale? — Von dem englischen Cabal und es entstand aus den Anfangsbuchstaben der Engländer Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale, welche im Jahre 1670 das eitelose Ministerium Karls II. von England bildeten.

Ein merkwürdiges Echo. Johann Langer sagt in seinen interessanten „Daguereotypen eines Reisenden“, daß das Echo am Ufer des hinteren Langbathsees (im Salzkammergute) von ganz besonderer Art sei: „es hat einen leisen Nachklang, wie ferner, melodischer Gesang oder Aeolsharfontöne,

wie ich sie an keinem andern Orte jemals gehört habe.“

Das längste Schiff der Welt wird gegenwärtig auf der Schiffswerfte von Mare und Comp. in Blackwall für Rechnung der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company gebaut. Seine Länge 325 Fuß, Breite 43 Fuß, Tiefe 32 Fuß, mit 3000 Tonnen Gehalt und 4 Maschinen, zusammen von 1200 Pferdekraft.

Ankündigungen. Ein Commissär empfahl ein zu verkaufendes Haus unter Anderm auch damit: „die erste Etage enthält sieben durcheinander laufende Zimmer, und hat das Haus den ganzen Tag die Mittagssonne.“

— In diesem Haus ist ein Zimmer für zwei löthige Mannspersonen zu verlassen.

— Hier sind vier gemahlene Zimmer zu verlassen.

— Ein Hausherr hatte mehrere Ställe an Herren zu vermieten, die Reitpferde hielten, und kündigte selbe an: „hier in diesem Hause sind Stallungen für einzelne Herren zu vermieten, und sogleich zu beziehen.“

— Zu Zürich kündigte der Buchhändler Heibegger vor einiger Zeit „Arndt's wahres Christenthum“ also an: „da bei dem Buchhändler Bürkli das wahre Christenthum nicht mehr zu finden ist, so wird man es bei mir finden.“

— Als Saphir wegen Preßvergehen zu dreimonatlichem Profosenarrest verurtheilt wurde und derselbe diese Strafe antrat, fragte man ihn, ob er zum Frühstück lieber Kaffee oder Thee nehmen wolle, gab er zur Antwort: Liberté (Freiheit) lieber Thee.

— Aus S. wird geschrieben: „das Bedürfniß hier keinen Arzt zu haben, stellt sich immer dringender heraus.“

Neue Art die Zeche zu bezahlen. Jemand machte sich in einem Gasthause den Lux, nach beendigtem Abendmahle ohne Hut — aber auch ohne bezahlte Zeche fortzugehen. Kurz darauf erschien dieser Jemand wieder in anderer Kleidung, zochte abermals und entfernte sich wieder, seinen Hut zurücklassend, ohne die Zeche zu bezahlen. Der Gastwirth hatte nunmehr zwei Hüte, die jedenfalls älter sein dürften, als dessen Wein. Der Spatzvogel erschien auch zum Drittenmale in veränderter Kleidung, und bei der Gelegenheit entdeckte er dem

Gastwirth sein Genie, worauf Jubel in Bacchus Hallen war. Ob aber der Wirth für die zwei ersten Zechen die Hüte behalten will, wurde nicht bekannt. Jedenfalls dürfte dieser Spaß von einem Jemand, anderswo durch einen Niemand zum Ernste werden, worauf die Herren Gastwirth aufmerksam gemacht werden.

Baumriesen. In den amerikanischen Wäldern finden sich ungeheuer große Bäume. „Manche,“ sagt ein Reisender, „sind hohl, namentlich die Knopfholzbaume (Sylamoren). In einem dichten Walde in Tennessee traf ich einmal einen Mann, der mit seiner ganzen Familie — Frau und zwei Kindern — in einem hohlen Baume wohnte und selbst die Küche darin hatte. Im Winter 1840 habe ich selbst, als ich mit zwei Freunden am Mississippi reiste, mit ihnen und unseren drei Pferden in einem hohlen Knopfholzbaume die Nacht verbracht und wir hatten vollkommen Raum darin. Trotz der ungeheuren Größe mancher Bäume, besonders am Mississippi, sind sie aber doch nur Zwerge gegen die, welche man in Californien findet. Dort erreicht nicht selten eine Cypresse, welche man Rothholz nennt, die ungeheure Höhe von 300 Fuß mit einem Umfange von 40 bis 50 Fuß! — Die höchsten Bäume, die wir zu sehen gewohnt sind, erreichen selten 100 Fuß und — nun denke man sich Riesens von 300 Fuß!

Die Hütte Peters des Großen. Die Hütte, welche Peter der Große, Czar von Rußland, in dem holländischen Dorfe Saardam als Schiffbau- lehrling bewohnt hat, ist gegenwärtig in ein anderes festes Gebäude eingeschachtelt worden, damit es so lange wie möglich als historisches Monument erhalten werde. Die zwei Stübchen, welche der große Czar ohne alle kaiserliche Insignien, gleichsam im Puppenstande bewohnte, sind noch unverändert, und enthalten eine kleine Bibliothek, d. i. zwanzig dicke Bände voll von den Namen derjenigen, welche die denkwürdige Stelle besucht haben. Die glänzendsten dieser Gäste waren: Paul I., Kaiser von Rußland, Kaiser Joseph II., Gustav III., König von Schweden, ferner Napoleon, welcher das Dorf Saardam (1811) aus hoher Verehrung für Peter zu einer Stadt erhob, Kaiser Alexander von Rußland, der in Begleitung des Königs und der Königin der Niederlande (1814) dahin pilgerete, und eine marmorne Platte mit der Inschrift: Petro Magno Alexander eigenhändig über dem Kammin einmauerte.

Das Weinlager in Xerez. Der interessanteste Gegenstand in Xerez ist der Wein. Das größte Weinlager ist das der Herren Domecq u. C. Man bewahrt hier aber den Wein nicht in Kellern unter der Erde, sondern in großen, hohen Häusern auf, welche Bodegas heißen und in welche man nicht überall Licht einfallen läßt. Darin liegen reihenweis gewaltige Stückfässer, in einer Bodega oft 2000 und mehr. In dem Lager der Herren Domecq u. Comp. allein befinden sich nicht weniger als 11000 Stückfässer, von denen eins im Durchschnitt an Ort und Stelle 130 bis 140 Dollars werth ist.

Gute und schlechte Nachrichten. Starke Aufregung kann den Menschen mit einem Schlage tödten. Chilo, Diagoras und Sophocles starben vor Freude bei den Griechischen Spielen. Die Nachricht von einer Niederlage tödtete Philipp V. Einer der Päpste starb, als er seinen Lieblingsaffen in seinen eigenen Staatsgewändern auf dem Staatssuhle sitzen sah. Muley Moloc wurde in der letzteren Zeit einer unheilbaren Krankheit auf das Schlachtfeld getragen; als er sein Heer weichen sah, sammelte er die muthlosen Truppen, begann die Schlacht von neuem, sah den Sieg und starb. Der Thürsteher des Congresses starb, als er die Nachricht von der Ergebung Cornwallis' hörte. Ausgezeichnete Redner sind mitten in einer leidenschaftlichen Stelle ihrer Rede oder dann gestorben, als der tiefe Eindruck, den sie hervorgebracht, etwas nachgelassen hatte.

u n

Fräulein Lina Schäfer

als Thekla

Als sich der Dichter einst die Thekla dachte,
Schwebt' ihm ein Bild aus jenen Sphären zu,
Dies schöne Bild, das er zum Leben brachte,
Der reine holde Engel warest Du!
Wir sah'n ihn schmerz erfüllt vorüberschweben,
Und mächtig zog er uns zu sich hinauf,
Ja, liebend solcher Liebe hingegeben,
Gab' jeder gern sein irdisch Leben auf.

Gustav Carl.

Berichtigungen:

In dem ersten Bogen gegenwärtiger Nummer lese man zu Anfang in der Ueberschrift: Alfred von Brandau statt Alfred und Brandau.

In Nr. 16 auf Seite 253 lies Welikind statt Waldekind.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hinze in Leipzig.